

Zwanzigstes Kapitel.

Auf römischem Boden.

Unterdessen war Friedel wohlgenut durch das deutsche Land gewandert. Wie schön und sonnig lag die Welt vor ihm, und wie glücklich war er, sie wieder so sorgensfrei durchstreifen zu dürfen! Mit hellem Entzücken sah er die Berge immer höher und gewaltiger vor sich aufsteigen; die erhabene Schönheit drang mächtig in seine junge Seele ein, und die Begeisterung, die ihn oft ergriff und die nicht den gewohnten Ausdruck im Gesange finden konnte, wollte ihm manchmal fast die Brust zersprengen. Subelnd stieg er von der Höhe der Alpen nieder ins gesegnete, welsche Land, aber jetzt traten ihm auch mancherlei Schwierigkeiten entgegen. Immer sengender wurden die Gluthen des italienischen Sommers, nur in den Morgen- und Abendstunden konnte er den Wanderstab weitersetzen; zugleich aber begann das Geld im Beutel zu versiegen, und er sah ein, daß er sorgfältig haushalten müsse, wenn er für den Notfall einen Sparpfennig aufheben wolle. Die Fiedel allein genügte nicht, ihm seinen Unterhalt zu verschaffen; er mußte zum Schnitzmesser greifen, um sich sein Brot zu verdienen. An Aufträgen fehlte es ihm nicht, doch mußte er oft Tage, ja Wochen lang an einem Orte bleiben, um die bestellte Arbeit zu vollenden, und so kam er nur langsam vorwärts. Hunderte von Malen schon hatte er nach dem Hochmeister und nach Herrn Diether gefragt, ohne je eine befriedigende Antwort zu erhalten; endlich aber — es waren Monate verflossen und der Spätherbst angebrochen — sagte man ihm in einem Kloster unweit Siena, daß der Meister in Kürze dort erwartet werde.

Während er hochofrennt der Ankunft harrete, hörte er manches über Hermann von Salza, der ein ebenso gewaltiger Krieger, als feiner